

13.11.2008

Sie helfen Epileptikern



Bernhard Braust

Ostend. Mehr als 800 000 Menschen, also jeder hundertste Bundesbürger, leidet in Deutschland an Epilepsie. Darunter auch 200 000 Kinder. Doch die wenigsten Menschen wissen, wie sie mit dieser Krankheit in der Öffentlichkeit umgehen sollen. «Selbst Lehrer und Kindergärtner sind meist überfordert, wenn sie mit epileptischen Kindern zu tun haben», sagt Bernhard Braust vom Diakonischen Werk Hochtaunus. Um vor allem Eltern, aber auch Erziehern künftig besser zur Seite stehen zu können, hat die Diakonie gemeinsam am Sozialpädiatrischen Zentrum Frankfurt-Mitte (SPZ) eine neue Beratungsstelle eingerichtet.

Epilepsie ist eine chronische Nervenerkrankung im Gehirn. «Ein epileptischer Anfall tritt auf, wenn Nervenzellen ohne Grund plötzlich beginnen, elektrische Signale zu senden», erklärt Heike Philippi, Ärztliche Leiterin des SPZ. Die Folge ist meist ein Muskelzittern bis hin zur Bewusstlosigkeit. Stets treten Anfälle plötzlich auf, im Schwimmbad, in der U-Bahn, im Unterricht.

«Die medizinische Behandlung von Epilepsie ist hervorragend. Doch die so wichtige anschließende soziale Betreuung können die Ärzte nicht leisten», sagt Frau Philippi.

Im SPZ werden mehr als 1000 Kinder jährlich wegen ihrer Epilepsie behandelt. Doch die eigentliche Arbeit beginne meist erst danach, weiß Braust. Oft bricht in den Familien nach der Diagnose Chaos aus. Aus Unwissenheit und Unsicherheit. Die Kinder werden schlecht in der Schule, kommen mit Mitschülern nicht mehr klar. Das wirkt sich auch auf die Familie aus.»

Bei einigen Formen der Krankheit schalten Betroffenen einfach ab, bekommen Minuten lang nichts von ihrer Umgebung mit – oft ohne es selbst zu merken. Weder Eltern noch Erzieher und Lehrer wüsten, wie sie auf die Krankheit reagieren müssten, brächen daher schnell in Panik aus, sagt Braust.

Hier will die neue Beratungsstelle ansetzen. «Wir verweisen die Eltern an die Beratungsstelle, die künftig zwei Türen weiter bei uns im Haus ist», sagt Stefan Schäfer von Verein Arbeits- und Erziehungshilfe, dem Träger des SPZ. Der Vorteil: Die Eltern erhalten sofort Unterstützung, müssen nicht erst zu einer weit entfernt liegenden Beratungsstelle fahren.

Zum einen gehe es ihm darum, den Eltern zu helfen, sagt Braust. «Unsere Arbeit geht aber darüber hinaus. Wir wollen die Öffentlichkeit über Epilepsie informieren.» Um die Angst vor der Krankheit zu nehmen. «Erst vor wenigen Tagen war ich an einer Frankfurter Grundschule, um mit einer Lehrerin zu sprechen.» Ein Kind sollte die Schule wechseln, künftig eine Sonderschule besuchen. «Es kommt oft im Unterricht nicht mit, hat Probleme, dem Unterricht zu folgen. Und es ist verhaltensauffällig.» Doch mit Epilepsie brachte die Lehrerin diese Probleme nicht in Verbindung. «Sie dachte, das Kind sei nicht in der Lage oder wolle nicht lernen.» Erst im Gespräch mit dem Berater habe sie gemerkt, dass ihre Schlussfolgerung falsch war. Nun sollen die oft minutenlangen Blackouts des Kindes mit Medikamenten behandelt werden, damit es dem Unterricht wieder folgen kann.

Bei kaum einer Krankheit sei eine ganzheitliche Betreuung so wichtig wie bei Epilepsie, sagt Braust. «Nirgendwo sonst müssen die Medizin, Psychologie und die soziale Beratung ihr Wissen so dringend zusammenführen.» Zunächst wird Braust, einer von zwei Mitarbeitern der Epilepsie Beratungsstelle der Bad Homburger Diakonie, im zwei-Wochen-Rhythmus immer mittwochs von 9 bis 11 Uhr für Gespräche im SPZ in der Theobald-Christ-Straße 16 zur Verfügung stehen. Die erste Sprechstunde ist am Mittwoch, 19. November. Wer Hilfe sucht, erreicht ihn telefonisch auch unter 06172-308803 oder im SPZ unter 94 34 09 50.hau

© 2008 Frankfurter Neue Presse

(cached version 2008-11-13 06:09:15, next update: 06:29:15)